

Zvi Lothane  
Seelenmord und Psychiatrie  
Zur Rehabilitierung Schrebers

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft und als klinischer Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, W. R. D. Fairbairn, Sandor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Ansätze vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden. Stärker als früher steht die Psychoanalyse in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologischen Psychiatrie. Als das anspruchsvollste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapieerfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Konzepte zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesem Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potential besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE  
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Zvi Lothane

# Seelenmord und Psychiatrie

Zur Rehabilitierung  
Schreibers

Psychosozial-Verlag

Die Übersetzung und Neubearbeitung beruht auf der amerikanischen Originalausgabe: *In Defense of Schreber / Soul Murder and Psychiatry* Hillsdale, NY/London: The Analytic Press, 1992.

Aus dem Amerikanischen übersetzt von:  
Tim Farin, Sandra Hoffmann, Uwe H. Peters  
Bearbeitung von: Werner Felber, Hartmut Raguse  
Copyediting von: Sandra Hoffmann

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Deutsche Erstausgabe  
© 2004 Psychosozial-Verlag  
Goethestr. 29, 35390 Gießen  
Tel.: 0641/7 78 19, Fax: 0641/7 77 42  
e-mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)  
[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)  
Anschrift des Autors: Zvi Lothane  
1435 Lexington Avenue, New York, NY 10128  
[zvi.lothane@mssm.edu](mailto:zvi.lothane@mssm.edu)

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, Mikroverfilmung, Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen oder optischen Systemen, der öffentlichen Wiedergabe durch Hörfunk-, Fernsehsendungen und Multimedia sowie der Bereithaltung in einer Online-Datenbank oder im Internet zur Nutzung durch Dritte.

Umschlagabbildung: August Richter: »Die Familie Schreber«, 1851

© Foto: Hagen Jung

Umschlaggestaltung: Christof Röhl  
nach Entwürfen des Ateliers Warminski, Büdingen

Satz: Katharina Appel

Printed in Germany

ISBN 3-89806-242-2

# Inhalt

Einleitung	7
Geleitwort von Werner Felber	11
Kapitel 1	
Die Suche nach Gott und Seele	13
Kapitel 2	
Paul Schrebers Geschichte	39
Kapitel 3	
Schreber als Denker und Deuter	151
Kapitel 4	
Leben und Erbe des Moritz Schreber	211
Kapitel 5	
Moritz Schrebers Philosophie der Medizin und der Erziehung	251
Kapitel 6	
Paul Flechsig, Universitätspsychiatrie und die erste Biologische Psychiatrie	315
Kapitel 7	
Guido Weber, die Anstaltspsychiatrie und die erste Antipsychiatrie	391

Kapitel 8	
Wie andere Schreber interpretieren	457
Kapitel 9	
Träume, Traumen und Dramen der Liebe	537
Kapitel 10	
Paul Schrebers Krankheitsgeschichte	583
Literaturangaben	599
Verwendete Abkürzungen	647
Abbildungen	649
Über den Autor	665

## Einleitung

Im täglichen Leben ist es der Mensch selbst, der Fakten hervorbringt. Ein Fakt ist das, was geschieht oder das, was erzählt wird. Geschichten und Theorien über das eigene Tun sind Fakten. Für Philosophie und Wissenschaft gilt, dass Fakten ebenso fiktional sind wie Theorien: der Philosoph erschafft einen Idealtyp, der Wissenschaftler erschafft Fakten aus Abstraktionen der Realität, aus in sich geschlossenen Versuchsanordnungen oder aus einem statistischen Mittelwert. Im Alltagsleben stehen Fakt und Akt nebeneinander, sie können beobachtet werden und sind weder wahr noch falsch; auch gibt es Interpretationen – also Theorien, Analysen und Meinungen zu Fakten –, die richtig oder falsch sein können. Jeder Mensch lebt ein Leben und analysiert dieses; jeder Mensch ist sein eigener Interpret. Selbstdeutung und Fremddeutung kann man miteinander vergleichen, man kann sie bewerten und beurteilen. Noch in einem anderen Sinne sind Deutungen fiktional: sie beschreiben und beurteilen einen Akt nach Deutungssystemen, welche den verschiedensten Bereichen angehören können. Der einzelne Akt schwebt somit nicht in einem wertfreien Raum, ein Moralist kann ihn für tugendhaft oder lasterhaft erklären, ein Priester für fromm oder sündig, ein Richter für legal oder kriminell, ein Psychiater für normal oder krankhaft und – last not least – ein Psychoanalytiker kann ihn deuten. Hinsichtlich der psychoanalytischen Deutung stellt sich die Frage, ob sie nach Art des psychiatrischen Krankheitsmodells eine vorgeprägte Formel auf einen Text anwendet oder ob sie, um mit Freud zu sprechen, etwas in das Leben hineindeutet oder aus ihm herausdeutet. Wie auch immer, jedenfalls sollte eine Deutung immer dazu dienen, erkannte Fakten zu verstehen und den Graben zwischen äußerem und innerem Geschehen zu füllen, nicht jedoch historische Fakten durch erfundene zu ersetzen. Sonst nämlich werden erdachte Interpretationen zu Fakten und entwickeln ein zähes Eigenleben. Auf diese Weise wird etwas nur Mögliches zu etwas Wirklichem, je bescheidener die Faktenlage desto phantastischer die Geschichte drumherum. Indes, das Wirkliche und das Gedachte im Leben von Dr. jur. Daniel Paul Schreber, ehemals Senatspräsident beim königl. Oberlandesgericht Dresden, sollte zunächst einmal *aus seiner* Sicht beurteilt werden und *vor* den Fiktionen anderer. Darüber hinaus bleibt wesentlich, sein Leben aus dem *Kontext* seiner Aufenthalte in Irrenanstalten heraus zu deuten.

Als Verfasser des unsterblichen Sprachkunstwerkes *Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken* hat Paul Schreber gewisse Lebensdaten sowie zwei lähmende depressive Episoden einer eigenen Deutung unterzogen; eine weniger schwere Episode 1884 und eine andere, schwerere 1893, führten zu einer Zwangseinweisung in Paul Flechsig's Psychiatrische Universitätsklinik. 1893 kämpfte er wie schon bei der ersten Erkrankungsepisode mit Eheproblemen, Berufsproblemen und Problemen der Kinderlosigkeit. Dieses Mal allerdings anders: ihn belastete seine neue Aufgabe in Dresden und die Verzweiflung über die wiederholten

Fehlgeburten seiner Frau und die Totgeburten; dies kam nun dadurch zum Ausdruck, dass er wünschte, als Frau Kinder zur Welt zu bringen, was sein Mitleid mit dem Versagen seiner Frau und die Enttäuschung über das Fehlen eines Stammhalters für den Namen Schreiber deutlich macht. Auf der anderen Seite standen seine Pflichten als Ehemann und Richter, was schließlich im Herbst 1893 dazu führte, dass er mit einer agitierten Depression wegen Suizidgefahr zur Notaufnahme kam. Weil sich im März oder April 1894 noch immer keine Besserung abzeichnete, führte alles zusammen schließlich zur Verlegung in die Irrenanstalt Sonnenstein, zu Entmündigung und Zwangsaufenthalt durch Unterbringung bis 1902. Diese Vorgänge waren es im Kern, auf welche Schreiber seine Deutung – er nannte sie eine »Hypothese« – anwandte, die Vorstellung vom *Seelenmord*.

Das Wort selbst war schon im 13. Jahrhundert von einem Papst auf Heretiker angewandt worden, im frühen 19. Jahrhundert hatten sächsische Rechtsexperten es auf ärztliche Kunstfehler angewandt. Während Schreiber im Jahre 1900 an den in Entstehung begriffenen *Denkwürdigkeiten* schrieb, wandte er das Wort rückblickend auf die Krise des Frühjahrs 1894 und seine Schwierigkeiten mit Flechsig an, wobei er erzählerisch reale und phantasierte Elemente miteinander verwob. Gemünzt auf Flechsig hatte Seelenmord eine psychische wie eine staatsrechtliche Bedeutung. Flechsig hatte keine Vorstellung von einem dynamischen Unbewussten und war unfähig, Schreibers Psyche zu verstehen und ihm als Psychotherapeut bei seinen Konflikten zu helfen. Alles, was er zu bieten hatte, bestand in einer medikamentösen Polypragmasie. Auf der Ebene der Phantasie bedeutete Seelenmord, dass Flechsig die »Entmannung zu *weltordnungswidrigen* Zwecken« (Schreiber, 1903, S. 61; Hervorhebung von Schreiber) förderte und die »Durchführung des Verwandlungsprozesses [in ein Weib] in seiner weltordnungsmäßigen Reinheit« (S. 54) verhinderte, somit Schreibers Phantasiewunsch missverstanden. Auf der mehr politischen Ebene bezog sich Seelenmord auf Flechsigs »Seelenpolitik«, auf seine im *Statut für die Irrenklinik der Universität Leipzig* (1882) niedergelegten Anstaltregeln, nach welchen ein Patient nur sechs Monate bleiben durfte, sich also Flechsig weigerte ihn so lange zu behandeln wie nötig und ihn statt dessen durch Verlegung nach dem Sonnenstein im Stich ließ. Für einen Richter am obersten Landesgericht war das entwürdigend und bedeutete das Ende seiner Richterlaufbahn.

Noch etwas anderes gehört in den Bereich des Fiktionalen: eine psychiatrische Diagnose. Schreiber räumte ein, dass seine Verhaltensweisen seltsam gewesen seien, aber die psychiatrisch diagnostizierte Paranoia sei zwar die Meinung eines Sachverständigen gewesen, aber eben nur eine Meinung, nicht eine Tatsache. Nach seiner eigenen Meinung litt er an einer Stimmungsstörung. Zutreffend begründete er dies damit, dass der Psychiater nur die pathologische äußere Schale gesehen habe, nicht seine innere Wirklichkeit, nicht seine wirkliche Psyche, seine Verwendung von Metaphern und dergleichen bei der poetischen Beschreibung seiner Phantasien.

Immer wieder muss man betonen, dass sich Seelenmord nach Schreber *nicht* im Sommer 1893 ereignete und ihn im Herbst krank machte – andere Dinge waren es gewesen –, denn Schreber gab als Beginn des Seelenmords das Frühjahr 1894 an. In dem 1903 geschriebenen, indessen erst unmittelbar vor Publikation des Buches dem Manuskript beigefügten »Offenen Brief an Herrn Geh. Rath Prof. Dr. Flechsig« definiert Schreber Seelenmord letztlich als eine gegen ihn begangene »Unstatthaftigkeit« des Psychiaters. Von Freud an bis heute haben alle Interpreten ihre eigene Deutung vom Seelenmord *in Schreber hinein* interpretiert statt sie *bei Schreber selbst* zu entdecken. Obwohl rein technisch nicht kunstfehlerhaft, war es praktisch eine Form vom Justizmord: selbst nach seiner Wiederherstellung etwa 1897 wurde Schreber unnötigerweise weitere fünf Jahre gegen seinen Willen im Irrenhaus verwahrt, eine besondere Art von Missbrauch der Psychiatrie. Die Arbeit an seinem Buch wurde ihm zur Selbstbehandlung. Bemerkenswert bleibt, dass Schreber gegenüber dem Anstaltsdirektor Weber nicht paranoid und dass er kein Querulant wurde. Aber er wurde ein Zeitzeuge der Psychiatrie um die Jahrhundertwende, einer seelenlosen Psychiatrie: der ersten biologischen Psychiatrie, vertreten durch den Hirnpsychiater Flechsig und den Anstalts- und Gerichtspsychiater Weber. Dass er den Prozess um seine Wiederbemündigung gegen Weber gewonnen hatte, war Schrebers Beweis und zugleich eine Antwort auf die gewöhnlich fortgelassene Frage im Untertitel seines Buches: «...nebst Nachträgen und einem Anhang über die Frage: »Unter welchen Voraussetzungen darf eine für geisteskrank erklärte Person gegen ihren erklärten Willen in einer Heilanstalt festgehalten werden?« Mein Anliegen ist, den lebendigen Schreber vorzustellen und nicht den theoretischen, und dazu noch ein paar von Schrebers eigenen Theorien.

Erkenntnistheoretisch wie ethisch nehme ich mit der Rehabilitierung Schrebers die Position ein, dass er selbst der allerbeste Interpret seines Lebens ist und seine Deutungen die treffendsten sind und die meisten anderen Deutungen nur teils treffend und teils falsch sind, beispielsweise Freuds Deutung, Seelenmord bedeute, Schreber habe ein homosexuelles Verlangen gegenüber Flechsig, oder Morton Schatzmanns von William G. Niederland übernommene Deutung, Seelenmord beziehe sich auf den Sadismus von Moritz Schreber. Auch Moritz Schrebers guten Namen, so weit er Opfer eines posthumen Rufmords wurde, suche ich zu rehabilitieren: Wie anders kann man die ungeheuerlich verleumderische Vorstellung nennen, seine Erziehungsmethoden hätten den Weg zu Hitler und den Nazis geebnet?

Manch ein Psychoanalytiker wird wohl mein Buch als ein Anti-Freud-Buch oder Anti-Niederland-Buch sehen und manch ein Psychiater als antipsychiatrisch; solche Missverständnisse sind wohl nicht vermeidbar: ich bin nicht »anti« irgendetwas, vielmehr bin ich ausgesprochen »pro« Schreber. Der erste Schritt zu Schrebers Rehabilitierung wurde vom Dresdner Oberlandesgericht getan, indem es die Entmündigung Schrebers aufhob und ihn damit vor lebenslänglicher Haft im Irrenhaus Sonnenstein bewahrte. Die mit den Schlußworten seiner *Denkwürdigkeiten* zum

## Kapitel 1

# Die Suche nach Gott und Seele

Und so glaube ich, daß mir schließlich auch noch eine ganz besondere Palme des Sieges winken wird, [...] daß an meinen Namen eine Berühmtheit sich [anknüpfe], die Tausenden von Menschen von ungleich größerer geistiger Begabung nicht zu Theil geworden ist.

(D. S. 293)

Es bleibt der Zukunft überlassen, ob in der Theorie mehr Wahn enthalten ist, als ich möchte, oder in dem Wahn mehr Wahrheit, als andere heute glaublich finden.

(Freud, 1911c, S. 315)

Wer den Dichter will verstehen,  
Muss in Dichters Lande gehen.

(Goethe, Der West-Östliche Divan)

## Warum sollte man Schreber lesen?

In diesem Jahr ist es genau 100 Jahre her, dass Daniel Paul Schrebers *Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken* veröffentlicht wurden.<sup>1</sup> Dieses zeitlose Buch war inspiriert worden durch die zweite schwere Episode seiner Gemütskrankheit und seine Aufenthalte in drei verschiedenen psychiatrischen Institutionen in den Jahren 1893 bis 1902: Paul Flechsig's Psychiatrischer und Nervenclinic der Universität Leipzig, Piersons Heilanstalt Lindenhof in Coswig bei Dresden und der Heil- und Pflgeanstalt Sonnenstein in Pirna. Die 22 Kapitel, die 294 Seiten des Werkes umfassen, schrieb Schreber zwischen Februar und September 1900. Die restlichen der insgesamt 516 Seiten enthalten den »Anhang, [1900] ›Unter welchen Voraussetzungen darf eine für geisteskrank erachtete Person gegen ihren erklärten Willen in einer Heilanstalt festgehalten werden?«, der der Untertitel des Buches werden sollte; die Berufungsbegründung von 1901; die »Nachträge (erste und zweite Folge)«(1901–1902); »Anlagen (Aktenstücke aus dem Entmündigungsprozesse)«; und den »Offene[n] Brief an Herrn Geh. Rath Prof. Dr. Flechsig« (S. VII–XII), geschrieben im März 1903. Es sind Schrebers *Denkwürdigkeiten*, würdige Gedanken und Meditationen über Psychologie, Philosophie, Theologie, Kultur, nicht bloß Erinnerungen. Neben Clifford Beers' *The Mind that Found Itself* (1908), Perceval's *Narrative* (1838–40) und vielen anderen Selbstschilderungen

ragt Schrebers Buch als das weitaus eindrucksvollste eines ehemaligen psychiatrischen Patienten heraus.<sup>2</sup> Schließlich ging von Nervenkrankheiten, Geisteskrankheiten, Irrsinn, Irrenhäusern und Irrenärzten seit jeher eine eigene Faszination aus.

Schrebers Buch umfasst eine ganze Reihe verschiedener Perspektiven: Es ist eine Autobiografie, ein Bericht über seine Geisteskrankheit, seinen unfreiwilligen Anstaltsaufenthalt und sein Ringen mit der Justiz um die Wiedererlangung seiner bürgerlichen Rechte. Es ist auch ein Dokument zur Psychiatrie in Deutschland, es reflektiert die zeitgenössische Kultur, kommentiert religiöse, moralische, politische, historische, wissenschaftliche und pädagogische Ideen einschließlich denen seines Vaters Moritz Schreber. Nichtsdestotrotz handelt es sich bei den *Denkwürdigkeiten* in erster Linie um das Werk eines Dichters, eine meisterliche Erzählung. Schreber philosophiert über Seele und Gott, den Bereich des Natürlichen und Übernatürlichen, des Himmlischen und Irdischen, des Wahns und der Wahrheit. Geschrieben sind die *Denkwürdigkeiten* auch mit Blick auf die biblische Geschichte von Hiob und Goethes Faust:

Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten,  
Die früh sich einst dem trüben Blick gezeigt.  
Versuch' ich wohl, euch diesmal festzuhalten?  
Fühl' ich mein Herz noch jenem Wahn geneigt?...  
Was ich besitze, seh' ich wie im Weiten,  
Und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten. (*Faust*, Zueignung)

Schon Heraklit (Fragment 45) war sich bewusst, dass es die Tiefgründigkeit der menschlichen Seele unmöglich macht, ihre Grenzen zu finden. Allein die Worte »Seele«, »Geist« und »Gott« mit ihren metaphysischen und theologischen Bedeutungen, die ihnen über die Jahrhunderte beigemessen wurden, sind nicht länger akzeptable Konzepte im wissenschaftlichen und philosophischen Diskurs, wie sie es zu Lebzeiten von Moritz oder Paul Schreber noch waren. Wenn z. B. Freud noch den Ausdruck »Seelenheilkunde« benutzte, ist dieser in der modernen Sprache durch »Psychotherapie« ersetzt worden. Für den heutigen Leser mögen die Termini »Gott« oder »Seele« sogar den Anklang des Okkulten und somit Psycho-pathologischen haben – insbesondere in einem Text wie den *Denkwürdigkeiten*, der zu Unrecht a priori als psychotisch gebrandmarkt ist. Wir sollten hierfür also die Grundbedeutung von »Seele« in Erinnerung behalten, die in der Umgangssprache sowohl im Deutschen als auch in anderen europäischen Sprachen noch vorhanden ist: »Seele« steht hier für »Person«, das Zentrum der Gefühlsseite, des Denkens und Handelns, oder der Identität eines Menschen als moralische Instanz und Herr über sein Leben. Außerdem, hat Seele mit Seelenglauben zu tun, für den Glauben an ein Leben nach dem Tod. Von »Gott«, »Geist«, »Seele« und »Unsterblichkeit« wird immer eine Faszination ausgehen.<sup>3</sup>

*Le style c'est l'homme*, wie der Stil, so der Mensch, sagte Buffon. Stil heißt auch die Form des Sprachgebrauchs, die Form des Diskurses. Wie war also die Form von Schrebers Diskurs? Was waren seine Strategien? Kurz bevor er Sonnenstein nach Beendigung seiner Arbeit an den *Denkwürdigkeiten* und der Aufhebung seiner Entmündigung im Jahre 1902 verließ, wurde sich Schreber darüber klar, dass »manche meiner früher dargelegten Ansichten danach eine gewisse Berichtigung erfahren [müssen]«. (S. IV) Er entschied sich jedoch, es »bei der *Form*, in der ich sie anfangs niedergeschrieben hatte, [zu] belassen« (S. V; Hervorhebung Z. L.) und bei den Themen von »allgemeinere[m] Interesse [...], [über das] Wesen und [die] Eigenschaften Gottes, die Unsterblichkeit der Seele u.s.w. [...] nicht das mindeste zu ändern«. (S. V) Und sein Instinkt war hier durchaus richtig: Verrücktheit ist zur Verklärung geworden. Sein Stil des magischen Realismus und der Poesie hat die *Denkwürdigkeiten* in einen tiefsinnigen Text verwandelt, der zahlreiche Psychiater und Psychologen, Gelehrte und das Leserpublikum dazu brachte, über seine mystischen Inhalte zu grübeln. So war beispielsweise der Philosoph David F. Krell in der Lage, das, was er Heideggers »*paranoetic*« nannte, die Konzepte vom »*Seienden*« und »*Seyn*« – in noch tieferen Abgründen als Nihilismus oder Paranoia – mit der Hilfe von Schrebers »*paranoidem Denken*« besser zu verstehen. (Krell, 1992, S. 240) Der Germanist Eric Santner (2001) wurde von Schreber zu seiner »*Psychotheologie des Alltags*« inspiriert.

Abgesehen von den zahlreichen interessanten Ideen, die Schreber mit Intelligenz, Witz und Stil formulierte, hatte seine Geschichte eine dramatische und schmerzliche Dimension. Sie berührt einige universelle Themen im Leben durchschnittlicher Menschen und Patienten, Psychiater und Psychoanalytiker, wie z. B. das Wesen der Geisteskrankheit, den Zweck psychiatrischer Anstaltsverwahrung und die Frage, welche Verhältnismäßigkeit und Berechtigung den einzelnen Behandlungsmethoden zukommt. Die Probleme, mit denen Psychiater heutzutage konfrontiert werden, unterscheiden sich kaum von denen, die sich vor hundert Jahren vor ihnen auftaten: die einander widerstrebenden Konzepte von Ursache und Heilung von Geisteskrankheiten, die Wichtigkeit psychologischer, sozialer und kultureller Faktoren gegenüber anatomischen, chemischen, biologischen und erblichen Einflüssen; die Beziehung zwischen Arzt und Patient; unfreiwillige Anstaltsverwahrung und die Missachtung der Bürgerrechte von hospitalisierten Patienten; die Grenze zwischen Normalem und Anormalem. Ebenso sind die Konflikte, die die verschiedenen Schreberinterpretationen hervorbrachten – sowohl in den Zeiten Freuds als auch danach – noch genauso leidenschaftlich wie einst.

## Meine Begegnung mit Schreber oder habent sua fata libelli

Wären Freud und Jung nicht gewesen, würde Schrebers Buch wohl heute vergessen in einem Büchereiregal verstauben. Jung wusste von dem Werk seit 1903, kommentierte es in seiner 1907 *Dementia praecox* Monographie, und berichtete Freud allerdings erst 1910 mündlich darüber. Es war schließlich Freud, der 1911 eine epochale Analyse der *Denkwürdigkeiten* in seinem Aufsatz »Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia (Dementia paranoides)« (Freud, 1911c), erstmals veröffentlicht im *Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen* (zu dieser Zeit von Jung redigiert) darlegte. Seitdem werden Schreber und Freud in der Geschichte der Psychiatrie und Psychoanalyse in einem Atemzug genannt. Freuds Aufsatz machte Geschichte durch seine Theorie der kausalen Verbindung zwischen männlicher Homosexualität und Paranoia, die der Grundstein für die Freudsche Psychoanalyse paranoider Schizophrenie für beinahe ein ganzes Jahrhundert werden sollte. Nach dieser Theorie oder *Formel* bricht das passive sexuelle Verlangen des Sohnes nach dem Vater, das im Laufe der Entwicklung unterdrückt wurde, im Erwachsenenalter als eine Übertragung auf einen anderen Mann durch:

Dem Satze, ich liebe ihn (den Mann)«, widerspricht der Verfolgungswahn, in dem er laut proklamiert: ich *liebe* ihn nicht – ich *hasse* ihn ja.« Dieser Widerspruch [...] [wandelt] [...] sich durch *Projektion* in den andern [um]: »*Er haßt* (verfolgt) *mich*, was mich dann berechtigen wird, ihn zu hassen. Ich *liebe* ihn ja nicht – ich *hasse* ihn ja – weil *er mich verfolgt*.« (Freud, 1911c, S. 299)

Freud stellte keine Verbindung zu seinem früheren Modell der männlichen Homosexualität her, das er in seiner Studie zu Leonardo da Vinci, basierend auf der dynamischen Rolle der Liebe der Mutter zum Sohn, entwickelt hatte. Außerdem ließ er die aktive männliche Homosexualität außer Acht. Während seine Theorie also von unschätzbarem heuristischem Wert ist, ist ihre Universalität von einer Reihe analytischer Theoretiker in Frage gestellt worden. Und während der Aufsatz so reich an vielen anderen Einsichten ist und ein Vorläufer zukünftiger Ich-Psychologie war, haben sich um ihn im Laufe der Jahre zahlreiche Mythen und Legenden gebildet.

Der erste Mythos betrifft die Geschichte der Psychoanalyse, nämlich die Behauptung, dass Freud diese Theorie bei der Analyse von Schrebers Buch schuf. Die Wahrheit jedoch ist, dass Freud, Ferenczi und Jung die Theorie bereits 1908 erarbeitet hatten und Maeder (1910) und Ferenczi (1911) diese in der klinischen Arbeit auch angewandt hatten. (Lothane, 1997b) In der Folge von Freuds Analyse wurde Schreber zu einem paradigmatischen Fall und die Homosexualität und Paranoia-Theorie fand ihren Weg in die Schriften von Generationen von Psychoanalytikern,